

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Der Baum des Leides
Autor: Wolfensberger, William
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und doch saß er gleich wieder darüber. Und es war ihm jetzt, wie wenn die Mutter da sei und neben ihm sitze. Ja, er sah ganz deutlich, wie ihr dicker, schwerer Zeigfinger den Zeilen entlang fuhr ... „Barmherzig und gnädig ist der Herr, langmütig und von großer Güte ... er hadert nicht immerdar mit uns...“ Lüzzi Peder las wieder von vorn: „... er hadert nicht immerdar mit uns, und nicht behält er seinen Zorn in alle Ewigkeit...“

Die Winterschule begann. Lüzzi Peder unterrichtete jeden Tag.

Als im Frühling der Pfarrer ihn fragte, was er mit den Kindern im Religionsunterricht behandelt habe, konnte er gar keine Auskunft geben. Ja, er wurde ganz verlegen und stotterte etwas Ungereimtes her. Auch die Kinder konnten

merkwürdigerweise keine einzige biblische Geschichte neu erzählen und schienen sich ihrer Unwissenheit doch nicht zu schämen. Der greise Pfarrer lächelte gütig und über gab dem Lüzzi Peder den Religionsunterricht auch für die kommenden Winter.

Als dann im Juni die Schule beendet war und das erste Grün über die kargen Bergwiesen huschte und sie in ihrem Feierkleid der leuschen Schneeglockenblumen, der weißen und blauen Krokusse zu erblühen begannen, geschah es auch, daß an einem Sonntagnachmittag der Lehrer Lüzzi Peder neben seiner Frau am Tisch vor der Bibel saß und sie vorn auf die ersten Seiten unter seinen Namen den Tag ihrer Hochzeit eintrugen und die Namen der Kinder, mit denen Gott ihren Ehebund gesegnet hatte.

Der Baum des Leides

Aus irrer Not riß mich des Engels Hand empor
Und trug mich stundenweit auf Adlerschwingen
Ob Wald und Weide aufwärts durch die schwarze Nacht,
Die todesschwer sich unermessbar um uns dehnte.
Sleich einem Habicht dann, aus höchsten Höhen nieder,
Schoß er herab und setzte mich in einer Rüsi
Versteintes Felsbett und befahl mir barsch: Jetzt wandre!
Und aufwärts, aufwärts, tastend an dem Hang leucht ich
Empor. Fahl aus der Nacht bleichte der grause Weg.

Und ewigkeitenlang ging endlos es hinan,
Bis mit zerstündnen Füßen strauchelnd ins Gestein
Ich fiel und schrie: So laß mich jetzt, ich kann nicht mehr!
Doch wie mit Seierkrallen riß er mich empor
Auf meine fehren Füße, und sein Flügelschlag
Schlug mich gleich Peitschenschlägen ohn' Erbarmen weiter,
Das felsversteinte Bett hinan in Nacht und Not.

Und als der Morgen über weißen Firnen blaßte
Und von den Höhn der Frühwind eisig sich erhob,
Hieß er mich stehn und schauen:

Schräg in Tiefen lag
Leblos und starr der Rüsi weglos weites Feld.
Und vor uns, mitten aus der Wüstenei entsprossen,
Stand einsam hoch und schlank und wundersam ein Baum.
Aus seiner Zweige dunkeldichem Blätterkorbe
Schimmerten morgentaubeneigt gereifte Früchte.

Und Frucht um Frucht brach mir des Engels starke Hand,
 Und mild sprach er mir zu: Ich jetzt, du Wandersmann!
 Erstarken kann allein, wer diese Frucht genoß.
 Des Baumes, der aus Felsenwüsteneien sproßt
 Und unser harrt, am End der müden Fahrt.
 Und trug mich neugekräftet in mein fruchtlos Tal,
 Von seinen weiten Schwingen leuchtete der Tag.

William Wolfensberger, Fuldera.

Gottfried der Schmied.

Erzählung von Paul Altherr, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Pferdegetrappel schlug die Takte eines leichten Trabes auf der von einem spärlichen Morgenregen noch etwas feuchten, aber nicht mehr schmutzigen Landstraße. Ein eleganter Landauer rollte unhörbar an den ersten Häusern des Dorfes vorbei. Er war gezogen von zwei stolzen weiß und schwarz gefleckten Vollblütern, die mutig die Köpfe warfen, daß die Mähnen flatterten, und ihre schlanken Beine wie zum Tanze leicht und zierlich hoben. Als die letzten Häuser erreicht waren, hörte man vom Bock einen schnalzenden Laut. Gleichzeitig strafften sich die Zügel. Die Köpfe der Pferde fuhren trocken zurück, und mit einigen Schritten brachten die beiden Tiere das leichte Gefährt zum Stehen.

Der Mann auf dem Bock suchte mit seinen Blicken das vor ihm stehende Haus ab. Hinter staubigen Fenstern lohte eine Esse rot und golden, und ein kräftig geführter Hammer dröhnte klingend auf sprühendes Eisen, daß die Funken hoch flogen und leuchtend zur Seite tropsten. Aus einem geöffneten Tor, hinter dem allerhand Räder und Wagen standen und herumlagen, schleppte sich ein breitschultriger Mann mit verrußtem Gesicht. Er hatte eine schwarzglänzende Lederschürze vorgebunden und die Ärmel eines blau und weiß gestreiften Hemdes bis über die Ellbogen zurückgeschlagen.

„Seid Ihr der Meister, Herr?“ rief der Fremde, indem er vom Wagen stieg und den Mann aufmerksam betrachtete.

Dieser wischte sich mit dem Rücken seiner zerarbeiteten Hand über den Schnurrbart, einmal von der Nase nach links und einmal von der Nase nach rechts, und sagte mit unbeherrschter Stimme:

„Seh ich vielleicht aus wie ein Nichtstuer, der dem lieben Herrgott den Tag abstiehlt? Freilich bin ich der Meister hier — wenn auch andere manchmal zeigen wollen, daß ihnen im Laufe von zwanzig Jahren ein Maul gewachsen ist, das einmal gründlich gewaschen zu werden verdiente!“ fügte er hinzu und warf einen bösen Blick nach dem Fenster, hinter dem die glühenden Eisen knirschten und die goldenen Funken stoben.

Der Fremde hatte dem Schmied forschend ins Gesicht geschaut. Er wandte sich dem einen der beiden Pferde zu, indem er sagte: „Hier, mein Cäsar hat einen Nagel verloren. Jetzt fahren wir schon drei Stunden so, ohne daß wir einen brauchbaren Hufschmied angetroffen haben. Ich möchte nicht gern das Eisen verlieren. Könnit Ihr mir schnell helfen, Meister?“

„Natürlich kann ich. Das wäre noch schöner! Ich soll nicht einmal mehr einen Gaul beschlagen können?“ brummte der Schmied, indem er seinen ledernen Schurz zurechtzupfte.

Der Fremde spannte das Pferd aus und führte es auf den Platz vor dem Hause. Dort band er es an einem der drei Ringe fest, die zu diesem Zweck in die starke Grundmauer des Gebäudes eingegossen waren. Der Schmied hantierte planlos im Schuppen und vor dem Haus herum und schien keine große Lust zu haben, die Arbeit zu beginnen. Erst als der Fremde bemerkte, daß er nicht gedenke, in dem traurigen Nest zu übernachten, raffte sich der Alte auf und machte sich mit dem Pferd zu schaffen.

Das Tier zeigte eine sonderbare Unruhe, und einmal fehlte nicht viel und ein